

Die heiligen Stätten in Jerusalem

Autor(en): **Omikron**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **50 (1967)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Gibt es einen Teufel?»

Gelegentlich lasse ich nach erfolgter Lektüre den «Freidenker» im Zug liegen, damit noch andere sich daran erfreuen – oder erschrecken lassen – können! Umgekehrt lassen fromme Seelen gern ihre Traktätchen im Zug liegen, um für ihren Glauben zu werben. So fiel kürzlich mein Blick auf eine kleine, auf Glanzpapier gedruckte, mit Photos versehene Zeitschrift: «Echo aus Afrika». Sie wird von der St.-Petrus-Claver-Sodalität herausgegeben und in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz verbreitet. Sie wirbt für die Mission in Afrika. Kopfschüttelnd las ich, auf einer halben Seite in Fettdruck hervorgehoben: «Welt ohne Priester. Kein hl. Messopfer mehr – das Tabernakel leer – das ewige Licht erloschen – keine Lossprechung mehr – kein Priester mehr am Kranken- und Sterbebett. Das Furchtbarste, was die Welt treffen könnte: Welt ohne Priester, Welt ohne Heiland.»

Dem Verfasser dieser Sprüche scheint nicht gegenwärtig zu sein, dass von der gesamten Weltbevölkerung nur ein kleiner Bruchteil seinen Katholizismus teilt und dass selbst seinen katholischen Glaubensfreunden eine Welt ohne Priester keineswegs das Furchtbarste sein dürfte. Welch massloser religiöser Fanatismus spricht aus den Sprüchen des «Echos»! Aber noch krasser ist das, was unter dem Titel: Gibt es einen Teufel? in der Zeitschrift den Lesern berichtet wird:

Die Frage nach dem Teufel sei eine müssige Frage. Der folgende Tatsachenbericht zeige, dass es nicht nur einen Teufel, sondern vom Teufel besessene Menschen gebe. Und dann wird eine Geschichte aus Aethiopien erzählt von einer alten Frau, die sich habe christlich taufen lassen wollen, die aber immer im entscheidenden Augenblick vom Teufel besessen worden sei, dabei unter Gliederverrenkungen entsetzlich geschrien und sich der Taufe entzogen habe. Das geschah jedesmal vor der Kirchentüre. Zum dritten Versuch seien 10 kräftige Christen beauftragt worden, die «Aermste» mit Gewalt in die Kirche zu tragen, wenn sie vor deren Türe wieder niederbrechen sollte. Doch der Teufel habe seine Taktik verändert und vorerst die Frau nicht zusammenbrechen, sondern sie lästerliche Worte des Heidentums sprechen lassen. Erst dann

habe der arglistige Verderber einen letzten Angriff auf sein Opfer unternommen und «diesen armen menschlichen Körper auf grauenhafte Weise verzerrt. Aber der Priester liess sich diesmal nicht irre machen. Er goss Taufwasser über die Stirn der Gequälten und sprach die entscheidenden Worte: Maria, ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wunder der Gnade! Im gleichen Augenblick war die Macht des Bösen gebrochen. Ein Abglanz himmlischen Friedens legte sich auf das Antlitz der Frau: Maria war dem Joche des Satans entrissen!»

Die heiligen Stätten in Jerusalem

Seit der Eroberung der ganzen Stadt Jerusalem durch die Israeli stehen diese Stätten stark im Vordergrund des Interesses und der Diskussion. Nicht nur der Islam, auch die beiden grossen christlichen Kirchen und das Judentum setzen sich mit mehr oder weniger Energie dafür ein, dass diese ihnen heiligen Stätten unversehrt bleiben und allen daran interessierten Konfessionen zur freien gottesdienstlichen Benützung offen stehen. Bekannt sind die Bitten und Mahnungen des Papstes Paul VI. Fast könnte man vermuten, das Heil der ganzen Menschheit hänge am Erfolg aller dieser Anstrengungen.

Wir Diesseitsmenschen stehen diesen Bemühungen nicht nur mit Zurückhaltung, sondern auch mit ausgesprochener Skepsis gegenüber. Wir können uns der Frage nicht erwehren: Was ist an dieser Heiligkeit historisch, was ist an ihr sachlich und rechtlich haltbar?

Wir freuen uns, dass ausgerechnet von gläubig-protestantischer Seite her unsere Zweifel verstanden und mit überzeugenden Argumenten unterstützt werden. So bringt das «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz» in Nr. 16/1967 von dem holländischen Professor Berkhof einen Aufsatz «Ueber heilige Stätten und anderes», dem wir einige interessante Hinweise entnehmen:

«Kann ein Ort jemals heilig sein? ... Der Standort der meisten heiligen Stätten ist im schlimmsten Fall unrichtig und im besten Fall unsicher. Wir wissen nicht, wo der Stall Bethle-

Und natürlich wurden nach dieser wunderbaren Erlösung viele Heiden zu braven und frommen Christen! Dass primitiven Afrikanern epileptische oder hysterische Anfälle einer Frau zum christlichen Wunder gemacht werden konnten, ist glaubhaft, wenn freilich kein Ehrenzeichen für die Mission als einer Kulturträgerin. Dass man aber wagt, solche Geschichten hierzulande den Lesern vorzutragen, zeugt entweder von eigener Primitivität oder rechnet mit einer Einfalt der Leser, die in unserem Lande kaum mehr möglich sein sollte.

F. B.

hems stand. ... Wir wissen nicht, welche Höhe der Berg der Verklärung war oder wo der Hafen Kapernaums, wo Jesus seine Jünger rief, sich befunden hat. Aber der Heiligen-Stätten-Betrieb kann von solchen Unsicherheiten nicht leben. An solchen Orten werden also systematisch Unwahrheiten erzählt. Kreuzigung und Auferstehung lokalisiert man an einem Ort, der in Jesu Tagen wohl innerhalb der Stadtmauer gelegen haben wird, wie die heutige Forschung annimmt. Der wirkliche Ort soll dann um etwas nördlicher gewesen sein. Aber man kann doch die Grabeskirche nicht schliessen oder gar abreißen? ... Wenn aber die Stätten zufällig doch richtig wären, so wird der Eindruck, den sie machen könnten, überall völlig zunichte gemacht durch die hässlichen und pompösen Kirchen, die darüber gebaut worden sind. ... Der krasseste Fall ist die Geburtskirche in Bethlehem, wo nichts einem Stall oder einer Herberge gleicht, sondern wo der späteren Legende gemäss eine Höhle gezeigt wird, die natürlich durch die kolossale Kirche darüber jede Wirkung verliert. ... Die heiligen Stätten sind Brutstätten der Frömmerei. Die knien und betenden Pilger mit ihren Kerzen und Kissen, umgeben von gewandten Priestern und noch gewandteren Fremdenführern, verleihen dem Touristenstrom täglich ein Bild des christlichen Glaubens, das die Pilger von dorthier überallhin mittragen. ... Die heiligen Stätten demonstrieren die Gespaltenheit der Christen. Das gilt vorab von der aufgeteilten Geburtskirche und mehr noch von der Grabes-

kirche, wo die eine Konfession das Grab hat, die andere den Hügel Golgatha und eine dritte den Ort der Abnahme vom Kreuz. Regelmässig gibt es dort Konflikte zwischen den Priesterscharen. . . . Man kann sich Jesus, um den dies alles gehen soll, dabei unmöglich anders vorstellen denn als zürnenden Richter dieses Tempelbetriebes, mit der Geissel in der Hand.» Prof. Berkhof hat die heiligen Stätten selbst besucht, er spricht aus lebendiger Anschauung und Erfahrung. Wir verstehen seine Kritik, müssen sie aber von unserem Standort aus noch etwas ausweiten auf das Ganze des Christenglaubens. Da in Jerusalem also werden geographisch bestimmte Orte vom Goldglanz der Heiligkeit angestrahlt, in den Weihrauch gläubiger Verehrung eingehüllt. Aber Goldglanz und Weihrauch – die liegen nicht an den Orten selbst, die bringt der Pilger von aussen her in seinem Herzen mit und füllt damit den geographischen Ort, macht ihn so zu einer «heiligen» Stätte. Die religiöse Ergriffenheit und Erschütterung, die er hier verspürt, die alle sind seine eigene Leistung und sein eigenes Erzeugnis. Ginge er unbefangen den Dingen auf den Grund, er würde auf lauter Unsicherheit, auf lauter Irrtum, auf lauter sachlich unhaltbare Behauptungen stossen.

Für uns Kinder dieser Welt ist das Geschehen an den heiligen Stätten symptomatisch für das Ganze des Christenglaubens. Von Kindheit an haben wir es erleben müssen, mit welcher Ehrfurcht und Ergriffenheit von den verschiedenen Gottheiten, von den verschiedenen Gestalten des Glaubens uns berichtet worden ist. Später haben wir uns in rechten Gewissensnöten ehrlich bemüht, allen diesen Dingen auf den Grund zu gehen – und dabei ist es uns ergangen wie dem Prof. Berkhof vor den heiligen Stätten in Jerusalem: Wir stiessen auf lauter Unsicherheiten, Fragwürdigkeiten, Unklarheiten und Unwahrheiten, auf Dunkel und, in der Seinsfrage, auf gähnende Leere. Da mussten wir die Feststellung wagen: Hinter allen diesen Glaubenslehren steht keine verpflichtende Realität! Da stehen, um mit Jaspers zu reden, überall nur Menschen, gewiss gläubige Menschen, die aber das von ihnen Geglaubte und Gewünschte und Erhoffte als pure Realität ansehen und als Realität uns einreden wollen. Omikron

Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

Schwören heisst Gott als Zeugen anrufen. Er ist aber noch nie vor den Schranken eines Gerichtes erschienen. Und so waren und sind die Richter in der übeln Lage, ihre Urteile auf gut Glück fällen zu müssen, ohne den Zeugen gehört zu haben, der **alles** weiss.

Kein Optimist sein heisst noch lange nicht, sich dem Pessimismus ergeben zu haben; es gibt eine prüfende, abwartende Stellungnahme zwischendrin.

Man glaubt an Gott. Damit ist noch gar nichts gesagt. Es kommt drauf an, an was für einen Gott, mit was für Eigenschaften, Absichten, Auffassungen. Je nachdem glaubt man an diesen oder jenen, zum Beispiel an den protestantischen, der mit calvinistischer Strenge das «Ressort Mensch» selber besorgt, oder an den katholischen, der das unmittelbare Eingreifen in menschliche Angelegenheiten auf ein Heer von Unterbeamten, die Heiligen, übertragen hat, oder an den der Mormonen, der in Ehesachen weitherziger ist als der von Genf oder Wittenberg oder gar Rom. Wenn man's so recht betrachtet, hat jede Art von Menschlichkeit ihren besonderen Gott; man sehe sich nur den griechischen Olymp an!

«Komm, lieber Bub, ich hau dich wieder einmal tüchtig durch, mit dem Zuckerzeug ist es vorläufig aus», sagt der Vater mit dem Lederriemen in der Hand. «Aber, lieber Vater, ich habe ja gar nichts Dummes angestellt und habe überall gesagt, was für ein lieber, guter Vater du seist», entgegnet der Bub. «Schon recht, ich weiss das alles; Haue sind aber auch nur eine andere Art von Liebebezeugung, das musst du verstehen», erwidert der Vater, nimmt den lieben Buben über die Knie und walkt ihn jämmerlich durch. Dann stellt er ihn wieder auf die Beine. «Vieltausendmal Dank für die Prügel, sie haben mich von neuem von deiner Liebe und Güte überzeugt», sagt der Bub und hinkt halbblamgeschlagen davon. – Eine verrückte Geschichte! wird der Leser sagen. Unter Menschen, unbedingt. Wenn aber der liebe Vater im Himmel und der Prügeljunge auf Erden ist, dann ist's etwas ganz anderes, dann muss man sie für eine heilige Wahrheit halten, zusammengefasst in die Worte: **Was Gott tut, das ist wohlgetan.**

Eine Wahrsagerin möchtest du konsultieren? Ich kann dir eine nennen. Sie heisst **Erfahrung**, wohnt am Lebensweg Nummer X in Ueberall, hat aber geringen Zulauf, denn sie sagt wirklich die Wahrheit.

Bald ist die Hoffnung, bald der Glaube das Primäre; aber nie ist eines ohne das andere.

Auf Menschen, die ihr Leben in **Episoden** zerstückeln, ist kein Verlass; denn das innere Band fehlt, das das Gestern und Vorgestern mit dem Morgen und Uebermorgen untrennbar verbinden soll, wie bei einem richtig angelegten Schauspiel die Szenen von der ersten bis zur letzten als ineinandergreifende Glieder einer Kette wirken.

Der eine Mensch schreitet, der andere hüpfet durchs Leben. Aber mit dem Hüpfen ist es einmal aus, und dann fällt ihm das Schreiten schwer.

Die Welt verachten – das ist sehr leicht und meist ein Zeichen schlechter Verdauung. Aber die Welt verstehen, sie lieben und dann, aber erst dann, freundlich lächeln, wenn alles vorbei ist –; das ist Humor.
Kurt Tucholsky

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen sind erbeten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto 80 - 48 853.